

lich sah sie aus in dem weißen Piqué-Kleid und wie mädchenhaft stand ihr der Matrosenhut! Wenn sie jetzt nur nicht so dicht hinter ihrem Boot ruderten . . . Mathilde rückte in die Mitte des Steuersitzes und nahm die weißen Schnüre über ihre Schulter. Alles an ihr vibrierte vor Erwartung und angstvollem Glück. Sie war mit ihm allein! Er hatte sie selbst gewählt, obwohl er ihr, dem Kinde, bisher nie mehr als oberflächliche Aufmerksamkeit geschenkt hatte, obwohl er sonst immer mit Bianca zusammen war, der schrecklichen großen Frau mit den häßlichen langen Ohrringen . . . Wie kräftig er ruderte! Auf diese Weise holten sie die andern bald ein, das war auch wieder nicht nett . . . Mathilde spähte unter ihren Wimpern nach Paul hin. Ob er ahnte, daß sie ihn anbetete? Daß sie von ihm träumte? Daß sie an niemand anders mehr denken konnte? Und warum? Es war so plötzlich gekommen, an dem Abend, als er einen Kuß auf ihr Haar gedrückt und gesagt hatte, daß sie eine goldene Krone auf ihrem Kopfe trüge.

„Kleine Mathilde, woran denken Sie?“

„An Sie!“ Ein feines Rot verbreitete sich über ihre Wangen und den schlanken Hals bis unter den Zephir ihres Sportkleides. „Warum sind Sie nicht mit Bianca in dasselbe Boot gegangen?“

Paul ruderte mit ein paar kräftigen Schlägen weiter vom Ufer ab. Dann ließ er die Riemen treiben und blickte sie an. „Ihre Mutter hat Bianca anscheinend heute für Fritz bestimmt . . .“

„Ja, sonst würden Sie mich auch nicht gewählt haben, nicht?“ Oh, wie ihr Herz klopfte! Aber sie mußte es doch sagen, sie mußte es doch wissen!

Ein Lächeln erschien um seinen Mund, seine Augen waren plötzlich voller Leben. „Dachten Sie, daß es nicht meine Absicht gewesen ist, mit Ihnen zusammen zu fahren? Sehen Sie mich mal an, kleine Blüte!“

Mathilde schüttelte den Kopf. Wie konnte sie ihre Augen aufschlagen, nun sie voller Tränen waren!

Paul ließ die Riemen tiefer ins Wasser gleiten; er änderte dadurch ihre Richtung und Mathilde half ihm unbewußt. „Wir fahren mal um die hübsche kleine Insel,“ sagte er, „dort ist ein Entenstall, wußten Sie das?“

„Nein“, sagte Mathilde. Sie hörte weit hinter sich aus dem Boot ihrer Mutter rufen, und sie begriff vollkommen, was das bedeutete. Ohne sich umzusehen, winkte sie mit ihrem Taschentuch.

„Die Mama ist ängstlich Ihretwegen“, sagte Paul, und endlich konnte er den Blick ihrer großen Augen auffangen, ihrer bezaubernden Augen. „Wie schön Sie sind, kleine Blüte!“

„Nicht so schön wie Bianca . . .“ Ihre Stimme zitterte. „Und nicht so interessant!“

„Auch nicht so jung? Auch nicht so unschuldig?“ neckte er, sie durch seinen liebevollen Ton überrumpelnd.

„Ich finde ihre langen Ohrringe abscheulich!“ Mathilde schlug ihre Augen auf, und er erschrak vor dem Haß, der darin flammte.

„Ich auch, ich finde sie auch abscheulich“, sagte er ernst, indem er die Riemen noch kräftiger ins Wasser tauchte. „Steuern Sie etwas mehr nach links, Kleines, dann treiben wir um die Insel herum.“

Mathilde gehorchte. Das Rufen aus dem Boot hinter ihnen war verstummt. Sie wußte, gleich würde sie Schelte bekommen, gleich würde die Mutter ihr Vorwürfe machen, daß sie zugestimmt hätte, so weit weg zu fahren. Aber sie machte sich nichts daraus. Nachher war nachher, jetzt wollte sie die kostbaren Augenblicke genießen. Das Boot glitt sanft durch zartes Schilfrohr auf die Insel zu, schwenkte nach rechts und noch mehr nach rechts ab und trieb dann still nach dem Ufer. Vorsichtig